

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 43 (1965)

Heft: 10

Artikel: Polnische Landschaft : Natur und Kultur

Autor: Tezner, Hildegard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

flissentlich aus den Augen zu bringen, während sie ihrem eigenen Sohn Nero auf jede Weise die Herrschaft zu verschaffen suchte. Er fand ihr Benehmen nicht mehr erträglich und ging damit um, sich von ihr zu trennen und seinen Sohn Britannicus auf den Thron zu erheben.

Als Agrippina dies bemerkte, geriet sie in Furcht und beschloß, ihm mit Gift zuvorzukommen. Da sie ihm von dem Wein, den er stets im vollen Maße genoß, und bei der Vorsicht, welche der Kaiser bei seiner Kost zu beobachten pflegte, nicht beikommen konnte, so ließ sie eine Giftmischerin, Locusta, kommen und ein tödliches Gift bereiten, das sie in einen Pilz zu bringen wußte.

Sie aß von den anderen, während sie ihm den vergifteten Pilz hinschob, welcher der größte und schönste war. So hintergangen, wurde er betrunken fortgetragen, wie dies schon öfters zu geschehen pflegte. Er verlor aber in der Nacht Gehör und Gesicht und verschied im Alter von 63 Jahren.» – So starb Kaiser Claudius.

Nach dem römischen Geschichtsschreiber *Gajus Suetonius* sagte später der auf diese Weise zum Kaiser erhobene Nero von Kaiser Claudius und seinen Mörtern: «Man braucht keine Mordstifter und Komplizen. Diese Pilze, welche Claudius besiegt haben, waren eine Speise für ‚Götter‘.» (Laut Senatsbeschuß wurde ein römischer Kaiser nach seinem Tode zum «Gotte» erhoben.)

Der Geschichtsschreiber *Dio Cassius* sagt noch dazu: «Als bei einem Gastmahl Pilze hereingebracht wurden und einer bemerkte, die Pilze wären doch ein Götteressen, so sagte Nero darauf: ‚Ganz gewiß, mein Vater hat sich daran zu Tode gegessen.‘»

Juvenal sagt in seinen Satiren von Pilzen: «Schwämme bedenklicher Art sind es, da sie geringe Freude bringen dem Gebieter. Ein Pilz war jedoch, den Claudius verspeiste, den ihm die Gattin gereicht, und nach dem er nichts weiter mehr verspeiste.»

Boshaft meint Juvenal andermal: «Darum wird unschädlich Agrippinas Pilz sein, weil er nur das Herz eines Greises zerdrückt hat, nur ein zitterndes Haupt und die von langziehendem Speichel triefenden Lippen in den Himmel steigen geheißen.»

Man könnte fast behaupten: Ein Pilzgericht macht Weltgeschichte. Denn wäre es Agrippina nicht gelungen, ihren Gemahl Claudius mittels eines Pilzgerichtes ins Jenseits zu schaffen, so wäre ihr Sohn Nero nicht römischer Kaiser geworden. Die römische Geschichte wäre wahrscheinlich anders verlaufen, zumindest wäre sie um ein interessantes Kapitel ärmer geworden.

Polnische Landschaft – Natur und Kultur

Von Dr. Hildegard Tezner, Wien

Polen, das für uns nach dem Kriege ein noch ziemlich unbekanntes Land war, galt die diesjährige Exkursion des Österreichischen Naturschutzbundes. Die Fahrt war auf den Besuch von Nationalparks und Naturschutzreservaten ausgerichtet, vor allem aber auf das Erleben urtümlicher Natur.

Unser erster Weg in Polen führte uns 14 km südlich von Krakau in die kleine Bergstadt Wieliczka, in das weltbekannte und berühmte Salzbergwerk. In dem

riesigen Salzlager, das aus der Tertiärzeit stammt, entstanden im Laufe der Jahrhunderte durch den Abbau Kammern, Höhlen und Grotten von verschieden großem Ausmaß. Die Länge der Kammern und Gänge in der Salzgrube beträgt 150 km (!). Die Bergleute errichteten kleine Kapellen mit in Salzmonolith gehauenen Heiligenfiguren. Am eindrucksvollsten wirkt die Kapelle der heiligen Kinga, die 54 m lang, 15 m breit und 10 m hoch ist und sich 96 m unter Tag befindet. Das Licht der aus Kristallsalz bestehenden Kronleuchter lässt die Wände der Kapelle, die mit reliefartigen Darstellungen bedeckt sind, den Hochaltar, die Seitenkapellen und die verschiedenen Heiligenfiguren aus Salz im silbrigen Glanz erschimmern. Interessant sind auch eine mit Salzsole gefüllte Kammer, die eine Tiefe von 10 m erreicht, sowie ein mächtiger Holzstützenbau, der zwei Kammern miteinander verbindet und eine Höhe von 64 m erreicht. Man macht auch die überraschende Beobachtung, daß der Aufenthalt im Bergwerk asthmatische Beschwerden lindert. Deshalb wurde auch eine große Kammer als Kursaal eingerichtet.

Erwähnenswert ist ein Besuch des Naturwissenschaftlichen Museums in Krakau. Dort befindet sich nämlich der guterhaltene Körper eines Wollhaarnashorns, das im Tertiär lebte.

Ungefähr 22 km nördlich von Krakau liegt der Ojców-Nationalpark, ein Gebiet von über 1570 ha Fläche. Von Krakau kommend, überquert man ein ausgedehntes, bebautes und waldloses Plateau und ist wirklich überrascht, plötzlich in ein tief eingeschnittenes, bewaldetes Tal hinabzufahren. Wie in einer anderen Welt liegen zwischen weißen Jurafelsen einige Trockentäler mit den Standorten xerothermer Pflanzen und der Ojców-Birke (*Betula ojcowiensis*). Dieses Gebiet beherbergt auch etliche prähistorische Höhlen, deren wertvolle Funde aus vorgeschichtlicher Zeit guten Aufschluß über vergangene Epochen geben.

Abgesehen vom Besuch einiger kleiner Schutzgebiete war unsere nächste große Station das Urwaldgebiet von Białowieża, das größte im zentraleuropäischen Raum. Es befindet sich im Nordosten Polens, nahe der russischen Grenze (ein Teil davon liegt in der UdSSR). Der Nationalpark selber umfaßt eine Fläche von 5073 ha und ist durch seinen großen Pflanzen-, Vogel- und Insektenreichtum bekannt. Die Bäume des verhältnismäßig lichten Urwaldes erreichen gewaltige Ausmaße; so findet man zum Beispiel Eichen mit einer Höhe von 42 m, einem Durchmesser von 1,5 m und einem Alter von 400 Jahren, oder Fichten, die bis 57 m hoch werden. Bemerkenswert sind auch die vielen verlassenen Waldbienenester, besonders in alten Kiefern. Daß früher in Białowieża die Bienenzucht intensiv betrieben wurde, beweisen die alten Zeidelzeichen an den Stämmen solcher Bäume. Die große Attraktion von Białowieża sind die Wisente (Schau- und Zuchtgehege). Es gelang, die einstmals hier lebenden Wisente, die nach dem Krieg ausgerottet waren, wieder zu züchten, und heute hat die Herde einen Bestand von ca. 70 Stück. Nach den Wisenten bezeichnet man auch den Wodka-Zubrowka (= Wisent-Wodka), eine vorzüglich schmeckende Wodka-Art, zu deren Herstellung das sogenannte Wisentengras (= *Hierochloe australis*) verwendet wird, das dem Alkohol einen eigentümlichen, leicht süßlichen Geschmack verleiht. Einen nachhaltigen Eindruck dieses Urwaldgebietes vermittelte uns eine ganztägige Fahrt mit Pferdewagen, die uns zu floristischen Seltenheiten, wie zum Standort der Nordischen Birke (*Betula humilis*), des Sumpfporstes (*Ledum palustre*) u. a. führte und auch sonst von uns

Städtern richtig genossen wurde. Für den Mykologen dürfte das Urwaldgebiet – in bezug auf Boden- und Baumpilze – äußerst interessant und aufschlußreich sein, da es eine reichhaltige Pilzflora beherbergt.

Weiter ging die Fahrt Richtung Nordost in das «Land der lasurblauen Augen»; so wird nämlich die Seenplatte von Suwalki-Augustow genannt. Wälder und Seen sind wie Perlen dem Lauf der Flüsse eingefügt. Interessant war für uns auch eine Exkursion in die Sumpfgebiete östlich von Augustow, wo gerade die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) ihren hellrosa Blütenteppich weithin über das Moor breitete und so dem tückischen Sumpf einen eigenartigen Zauber verlieh.

Einen Tag später zog uns Masuren, das «Land der tausend Seen», in seinen Bann. Es ist landschaftlich eines der schönsten Gebiete Polens. Der Sniardwy-See, auch «Masurisches Meer» genannt, umfaßt eine Fläche von 10 660 ha, und an seinem Gestade, das von blühendem Sumpfkreuzkraut (*Senecio palustris*) bedeckt war, hatte man durch die anbrandenden Wellen und die Weite des Blickes wirklich den Eindruck, am Meer zu stehen. Sehr reizvoll ist der Luknajno-See in der Nähe von Mikolajki, ein Reservat der wilden Höckerschwäne; wie überhaupt die Masurischen Seen für den Ornithologen überaus abwechslungsreich sind. So konnten wir bei einer stimmungsvollen Schiffahrt allerlei Vögel beobachten, zum Beispiel wilde Höckerschwäne, Kormorane, Fischadler, Flußseeschwalben, Bleßhühner, Haubentaucher, Lachmöwen, Graureiher, Störche, Nebelkrähen und Milane.

Das Paslekaflußgebiet – noch in den Masuren – ist das Reich der Biber. In dieses Gebiet wurden Tiere aus Kanada eingebracht, die sich gut vermehren. Mächtige Biberburgen, in charakteristischer Weise angenagte und umgebrochene Bäume sind Spuren ihrer Tätigkeit, desgleichen die tiefen Gänge unter der Wasseroberfläche am Flußufer. Ein Biber kann mit seinen großen, kräftigen Nagezähnen erstaunliche Arbeit leisten und Baumstämme von 70 cm oder mehr Stammdurchmesser in kurzer Zeit fällen.

Eine glückliche Fügung ließ uns Danzig und die baltische Küste bei strahlendem Pfingstwetter erleben. Die Ostsee hatte sich in ihrem schönsten Blau für uns zurechtgemacht, und sogar wir eifriger Bernsteinsucher fanden in der Brandungszone kleine Stückchen des begehrten Materials.

Flache Küstenstriche (besonders um die Weichselmündung) wechseln mit steilabfallenden Gebieten, und manchmal zieht sich ein Laubwald bis ans Meerestufer, wie im Reservat von Rozewie, wo man prächtigen Buchenwald antreffen kann. Man fühlt sich mitten in eine Wienerwaldlandschaft hineinversetzt, nur mit dem Unterschied, daß sich im Hintergrund die weite Ostsee erstreckt, das Meer durch die Bäume schimmert und sein Rauschen in den Wald hineindringt.

Andere Küstenstriche wieder zeigen eine bemerkenswerte Dünenlandschaft. Am eindrucksvollsten sind wohl die Wanderdünen westlich des Städtchens Leba, wo derzeit der neue «Slawische Nationalpark» im Entstehen begriffen ist. Der mächtige Dünenwall zieht sich zwischen der Ostsee und dem großen Lebsko-See hin und erreicht eine Höhe bis zu 40 m. An vielen Stellen wurde der Wald von den Wanderdünen zugeschüttet.

Großen Eindruck hinterließ bei allen Reiseteilnehmern das Kormoran- und Fischreiher-Reservat bei Katy Rybackie (Neukrug). Die Horstbäume (Rotföhren) waren über und über mit Nestern besetzt, es herrschte ein eifriges Getriebe, ein

Hin- und Herfliegen, und überall war die Luft von Vogelrufen erfüllt – sowohl für den Ornithologen als auch für den Naturfreund ein prachtvolles Schauspiel.

Dieses Erlebnis ruft auch wieder die Störche ins Gedächtnis. Polen scheint das Land der Störche zu sein. Fast bei jeder kleinen Ansiedlung im Norden des Landes gab es Storchenester, und die Freude war groß, als wir auf der Fahrt von Augustow in die Masuren etwa hundert Exemplare von Freund Adebar auf engem Raum erblickten. Das war ein herrliches Schweben in der Luft, ein Kreisen mit eleganten Bewegungen, ein sanftes Niedergleiten, und die Kameras liefen dabei heiß.

Wiederholt sahen wir auch «Krähenbäume». Bäume, in denen die Krähen in Kolonien horsten, oft gemeinsam mit Dohlen. Mehrere Male erblickten wir auch die bei uns seltene Blaurake, einen Vogel mit hell azurblauem Gefieder, leuchtend kastanienbraunem Rücken und lebhaft blauen Flügeln.

Aus dem ständig wechselnden Bild unserer über 3400 km langen Fahrtstrecke sind uns die prächtigen Alleen von Pappeln, Birken, Weiden, Föhren, Obstgehölzen u. a. in guter Erinnerung. Sie sind ein gutes Beispiel dafür, wie auch die Landschaft der Ebene an Reiz gewinnen kann, wenn die Bäume wohlgeplant eine saubere und gut instand gehaltene Landstraße säumen.

Noch ein kurzer Rückblick auf die wichtigsten Städte an unserer Fahrtroute:

Krakau (Krakow), die Hauptstadt der Woiwodschaft Krakau – mit ca. 500 000 Einwohnern – liegt an der oberen Weichsel. Sie hat eine reiche historische Vergangenheit und hat im Zweiten Weltkrieg keinen Schaden erlitten. Von der Marienkirche, einem herrlichen gotischen Bau aus dem 14. Jahrhundert, erklingt jede Stunde das mittelalterliche Hornsignal des Turmwächters. Besonders eindrucksvoll ist der riesige, 13 m hohe und 11 m breite gotische Marienaltar – geschnitten von Veit Stoß in den Jahren 1477–1489 – im Inneren der Kirche. Imposant erhebt sich der Wawel (Königsschloß mit Kathedrale und Wehrmauern) auf einem Kalksteinhügel an der Weichsel. Dieser Komplex von Baudenkältern ist eine riesige Schatzkammer historisch wertvoller Gegenstände, und man müßte tagelang dort zubringen, um alles richtig in sich aufnehmen zu können. Berühmt sind u. a. die Jegiellonische Universitätsbibliothek (gegr. 1364), die Barbakan-Bastei aus dem 15. Jahrhundert und die im 14. Jahrhundert für den Tuchhandel errichteten Tuchhallen, die während der Renaissancezeit umgebaut wurden.

Warschau (Warszawa), die Hauptstadt Polens, liegt an der Weichsel in der masowischen Tiefebene (ca. 1 200 000 Einwohner). Sie ist das wissenschaftliche und kulturelle Zentrum des Landes und vor allem – nach dem riesigen Ausmaß der Zerstörung im letzten Krieg – eine Stadt mit modernen Bauwerken. Die Altstadt am Ostufer der Weichsel wurde etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet und besitzt einen malerischen Marktplatz mit vielen ehemaligen Patrizierhäusern, Wehranlagen, barocke Adelspaläste und alte Kirchen. Da sie fast vollkommen zerstört wurde, hat man sie in wirklich liebevoller Weise wiederaufgebaut und die historischen Fassaden rekonstruiert.

Marienburg (Malbork), im nördlichen Teil des Landes, ist wegen seiner mächtigen Kreuzritterburg berühmt geworden. Sie wurde Ende des 13. Jahrhunderts errichtet und war bis 1457 Sitz des Großmeisters des Ordens. Auch hier ist im Zweiten Weltkrieg sehr viel zerstört worden und schon teilweise wieder historisch rekonstruiert worden.

Danzig (Gdansk) ist mit seinen 300 000 Einwohnern ein wichtiger Handelshafen der Ostsee. Auch diese Stadt ist größtenteils neu und modern aufgebaut. Die wiedererbaute Altstadt lässt noch den einstigen Glanz ihrer prachtvollen historischen Bauten erkennen (gotisches Rathaus, Artushof aus dem 15. Jahrhundert, die Marienkirche aus dem 14.–15. Jahrhundert u. a.). Heute ist Danzig ein wichtiges wissenschaftliches und kulturelles Zentrum, vor allem aber auch ein gut entwickeltes Industriezentrum.

Aus der Fülle der Eindrücke wären noch einige Orte – wie Thorn (Torun) mit seiner Kopernikus-Universität, Tschenstochau (Czestochowa) mit der berühmten «schwarzen Madonna», Kattowitz (Katowice) im oberschlesischen Kohlenrevier – herauszugreifen und aufzuzeigen, doch kann dieser kurze Bericht natürlich nur Streiflichter bieten. Streiflichter der polnischen Landschaft, Streiflichter von Natur und Kultur.

Ferienerlebnisse in der Provinz Veneto, Italien

Von Edwin Schild, Brienz BE

Im Oktober 1964 verbrachten meine Frau und ich die Ferien bei meinen Schwiegereltern, welche außerhalb der Stadt Treviso, in der Nähe der Adria, Italien, wohnen. Frei von beruflichen Bindungen konnte ich mich meinem «Hobby», den Pilzen, widmen. In den umliegenden Äckern versuchte ich mein Pilzlerglück, und siehe, trotz der trostlosen Öde in diesen kahlen Feldern fand ich bald Pilze, die mir unbekannt waren. Da ich kein Mikroskop und nur wenig Pilzliteratur bei mir hatte, fertigte ich mir Beschreibungen, Skizzen und Sporenpräparate an, um später zu Hause die Pilze bestimmen zu können. Soviel konnte ich feststellen, daß es Arten aus den Familien Bolbitiaceae und Strophariaceae darunter hatte. Makroskopisch konnte ich außerdem folgende Arten sofort bestimmen: *Volvariella speciosa* (Fr.) Sing., *Lepiota naucina* Fr., *Leucoagaricus pudicus* Bull. sowie *Macrolepiota excoriata* Fr.

Unmittelbar hinter unserem Hause fand ich eine ganze Kolonie von *Macrolepiota excoriata* Fr., von denen ich zwei Exemplare mitnahm. Eine Frau aus einem Nachbarhaus hatte mich jedoch beobachtet. Am folgenden Tage wollte ich die restlichen Pilze holen, aber – o weh! – sie waren nicht mehr da. Einige Tage später fand ich nochmals ein Exemplar dieser Art und nahm es mit, um ein Sporenpräparat anzufertigen. Auf dem Rückweg kam die Frau aus dem Nachbarhause zu mir und bat mich, ihr den gefundenen Pilz zu zeigen. Kaum hatte sie den Pilz gesehen, rief sie aus: «Buono questo, buono!» – Erstaunt fragte ich sie, ob sie den Pilz kenne. Nein, war ihre Antwort. Daraufhin fragte ich sie, wieso sie dann sagen könne, daß der Pilz gut sei. Treuherzig gestand sie mir, daß sie mich vor einigen Tagen beobachtet und anschließend die restlichen Pilze geholt habe, um sie zu kochen und zu verspeisen, sie hätten sehr gut geschmeckt. Nun wußte ich, warum ich keine Pilze mehr gefunden hatte. Die Sorglosigkeit dieser Frau hätte aber schlimme Folgen haben können, wenn es sich um Giftpilze gehandelt hätte.

Leider wurde ich erst gegen das Ende meiner Ferien mit einem Ingenieur-Geometer bekannt, der Mitglied der «Gruppo mycologico di Bresasola» war und in